

Alltägliches sichtbar machen: Künstlerische Eingriffe in Räume aus Schülerperspektive. Erkenntnisse aus einer Studie zur Förderung eines kritisch-reflexiven Umgangs mit Raumkonstruktionen

Ein Ziel von Geographieunterricht ist es, Schülerinnen und Schuler (SuS) zu befähigen, Räume als vielfältige gesellschaftliche Konstrukte zu erkennen (DGfG 2012). Vor dem Hintergrund eines konstruktivistischen Raumverständnisses im Zuge der Neuen Kulturgeographie werden Räume erst durch unser Handeln mit Bedeutungen aufgeladen und diese in der Wahrnehmung aktualisiert (Rhode-Jüchtern 2009: 173). So werden Denkmale in der Stadt bspw. ganz unterschiedlich genutzt; neben Orten der Erinnerung sind sie Treffpunkt für Jugendliche oder Plätze für gemeinsame Spiele. Die Kontingenz von Räumen wird aktuell verstärkt durch eine Tendenz der Ästhetisierung, bei der an der Erscheinung von Dingen in dem Maße gearbeitet wird, dass sie nahezu fehlen können und allein ihr Selbstwert für sie steht (Böhme 2001: 19). Dieser Aufmerksamkeitslenkung sind auch SuS ausgesetzt, die sich auf ihre je spezifische Weise täglich ein „Bild von der Welt“ machen. Wie erleben SuS die „gesehene“ Vieldeutigkeit räumlicher Wirklichkeiten?

Das im Rahmen der Dissertation entwickelte Unterrichtsarrangement verfolgt eine „Orientierungskompetenz in fundamentalem Sinne“ (Dickel 2006: 13). In einer Dreischritt-Struktur sollen die SuS ihre subjektive und selektive Wahrnehmung von Räumen erkennen (Rekonstruktion), darauf aufbauend alternative Deutungen erfassen (Dekonstruktion) und eigene räumliche Wirklichkeiten erstellen (Konstruktion). In der künstlerischen Mapping-Aktion in der Schulumgebung sollen SuS wahrgenommene Kritik, die sie wahrnehmen, umsetzen, um Blicke von Passanten zu lenken und desorientieren.

Die Auswertung der mit den SuS geführten Gruppendiskussionen erfolgt mittels Dokumentarischer Methode (Bohnsack 2003) und widmet sich der Frage, welche Sehgewohnheiten der SuS sich in ihrer Rauman eignung dokumentieren.